

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas

Band I/24

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 4. März 1945 bis zum 7. März 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

04.03.1945

Wetterlage: Tauwetter - Regenschauer - Nebel.

Ostpreußen: Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/23-24): >>Am nächsten Tag ging es weiter nach Insterburg. Auf dem Hof des alten Zuchthauses wurden wir abgeladen, in einen großen Raum geführt und unsere Papiere und Personalien geprüft. Dann wurden 45-50 in eine kleine Zuchthauszelle gesteckt, in die man ein großes Regal mit 3 Etagen gebaut hatte, auf das sich einer neben den anderen legen mußte. ... Die Fenster waren mit Brettern vernagelt. ...

Wir bekamen täglich ein Stückchen Brot und eine warme Suppe. Nachdem wir dort 2 Tage zugebracht hatten, wurden wir namentlich aufgerufen und in einen ehemaligen Arbeitsraum des Zuchthauses, der auf dem Hof war, gebracht. Die Fensterscheiben waren kaputt, und da wir noch durchgeschwitzt waren und draußen ein rauher Wind mit Schneetreiben herrschte, haben wir in dieser zugigen Bude furchtbar gefroren. Zwischendurch wurden wir noch einmal nach Uhren, Messern und anderen Sachen durchsucht.<<

Schlesien: Der sowjetische Angriff gegen Sachsen wird zunächst abgewehrt (Panzerschlacht bei Lauban).

Stadt Gleiwitz – Erlebnisbericht des N. N. (x002/38-39): >>Inzwischen waren 3 Wochen vergangen. Es starben einige Schwerkranke, ein paar Verzweifelte nahmen sich das Leben, und nur Prothesenträger wurden entlassen. Ab und zu holten sich die Kommandanten ihre Leute in die ihnen unterstellten Betriebe zur Arbeit, welche dadurch dem Los der Zwangsverschickung entgingen. Auch ich war eines Tages unter den Glücklichen.

Die russischen Kommandanten versicherten oft, daß wir Internierten nur in der Heimat beim Wiederaufbau mitarbeiten sollten, doch verdichtete sich immer mehr das Gerücht, wir kämen nach dem Osten.

Nach emsiger Arbeit und Vorbereitung für den Abtransport verschwand über Nacht eine Arbeitsbrigade nach der anderen mit unbekannter Richtung. Erst später stellte sich durch Heimkehrerberichte heraus, daß fast alle Internierten aus Gleiwitz in Rußland zur Arbeit eingesetzt wurden. Der Arbeitseinsatz im rückwärtigen Frontgebiet fand damit auf ungeahnte Entfernungen Anwendung. ...

Nicht unerwähnt darf die tapfere Haltung der oberschlesischen Frauen bleiben, welche trotz aller Schwierigkeiten immer wieder versuchten, ihren Männern zu helfen. Die Lebensmittelversorgung war schon seit Wochen völlig unterbrochen. Wieviel Mut und Aufopferung war notwendig, sich und die Kinder ohne Ernährer durch diese schwere Zeit zu bringen!

Jeden Tag kamen Familienangehörige mit Essen und Wäsche, in dem Glauben, diese Sachen abgeben zu dürfen. Durch Schreckschüsse oder mit Hunden wurde jedoch jeder Versuch vereitelt. ...<<

Westpreußen: Stargard wird besetzt.

Ostpommern: Köslin und Naugard fallen. Belgard wird kampfflos geräumt.

Obleich Treptow nicht verteidigt wird, dringen sowjetische Panzerspitzen schießend in die Stadt ein. Tausende flüchten mit vollgepackten Fahrrädern, Handwagen und Karren an die Ostseeküste.

Die Stadt Dramburg fällt nach harten Häuserkämpfen.

In der Nacht und am Morgen fliehen abgehetzte Flüchtlingstrecks aus Belgard und Köslin sowie aufgelöste oder versprengte Wehrmachtseinheiten nach Kolberg.

Kampfverbände der 1. sowjetischen Gardepanzerarmee und der 1. polnischen Armee tauchen vor Kolberg auf und schließen die Festung völlig ein. Der Festungskommandant verhängt das Standrecht und läßt alle Soldaten in die Kolberger Kampftruppen eingliedern. Die ersten feindlichen Panzerangriffe werden zwar abgewehrt, aber das Kolberger Wasserwerk geht verloren, so daß die Trinkwasserversorgung ausfällt.

Treptow, Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/117): >>4. März 1945. ... (Wir) versuchen, in einer Molkerei Butter für unseren Treck zu bekommen. Kistenweise steht sie frisch duftend da. Wir erhalten nicht ein Gramm. 1 1/2 Stunden später ist der Russe in Treptow, und die Polen bewerfen sich mit Butter.

Das Flüchtlingselend ist groß, das Wetter regnerisch und diesig. ... 3 1/2 km hinter uns in Treptow (ist) der Russe. ... Wir fahren nachts durch: Richtung Cammin.<<

Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/157-158): >>Die Russen rückten weiter vor. Obwohl ein Ruhetag für die Pferde wieder sehr nötig war, mußten wir ... weitermarschieren, um über die Oder zu kommen. Für unseren Treck war der Oder-Übergang bei Pölitz vorgesehen. Da aber die Russen von Süden her rasch vorrückten, Plathe brannte schon, mußten wir den Weg ändern und über Wollin - Swinemünde marschieren.

Diese Märsche stellten wegen des auf den Chausseen herrschenden Glatteises vor allem an die Pferde ungeheure Anforderungen. Immer wieder fielen die überanstrengten Pferde hin und mußten durch untergelegte Decken aufgehoben werden. Das alles bei überfüllten und verstopften Straßen.

Wir durften nur auf der rechten Straßenseite fahren, um die linke für die Wehrmacht freizuhalten. Truppen, die gegen den Feind marschierten, sah man hier nicht mehr. Auch sie waren auf der Flucht in westlicher Richtung. Ein aufgeregter Offizier schrie mich an, die Wehrmacht hätte die Vorfahrt, worauf ich ihm entgegnete, das wäre richtig, wenn es gegen den Feind ginge, aber nicht auf dem Rückzug!

Die Beschaffung von Verpflegung und Futter war schwierig, da die NSV-Stationen, denen die Versorgung oblag, meistens ausverkauft waren, wenn unser großer Treck zum Empfang erschien. Wenn ich an den Zug durch Hinterpommern denke, so muß ich feststellen, daß die Versorgung der Trecks im Kreis Stolp am besten organisiert war. Als einen sehr großen Mangel ... empfand ich immer wieder das Fehlen jeglicher Orientierung über das Vorrücken der Russen. Die Treckleitstellen waren in dieser Beziehung schimmerlos.<<

Stadt Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten Gerhard S. (x001/203): >>Gegen 10 Uhr, am 4. März, erreichte ich Belgard. Ich mußte mich ausruhen, und am Nachmittag war der Weg nach Kolberg verstopft. ...

Am 4. März, gegen 18.30 Uhr, begann die Wehrmacht, Belgard zu räumen, das heißt, sie floh nach Süden. Wir warteten im Keller auf die Beschießung und die Russen. Da die Stadt nicht verteidigt wurde, hörte die Beschießung bald auf.<<

Kreis Cammin – Erlebnisbericht der H. P. (x001/214-215): >>Am 4. März, um 7 Uhr morgens, sollte Wecken sein, aber um 5 Uhr war Alarm und ab ging es. Die Nacht über hörte man schon ganz dicht Detonationen. ...

Wir Dorfbewohner warteten auf den Bescheid, daß wir anspannen sollten, aber ... unser Amtsvorsteher ... hatte es vorgezogen, heimlich ... zu verschwinden. Nachdem nun die Volkssturmmänner vom Hof waren, machte ich meinen Treck fertig. Was ich bis dahin nicht fertigbrachte, in der Stunde größter Gefahr schlachtete ich meine Zuchtgänse, Puten und Enten sowie Hühner ab und warf alles in einen Sack, den ich außen am Wagen aufhing. Dann ließ ich die Pferde anspannen. ...

Noch einmal ging ich durch alle Räume und nahm ... von jedem Stück Abschied. Mit zusammengebissenen Zähnen ging ich über den Hof und durch die Stallungen. Wäre es besser gewesen, ich hätte das Stroh, das ich für die Volkssturmmänner im Hause aufgeschüttet hatte, angezündet und das ganze Anwesen wäre den Russen als Schutt und Asche in die Hände gefallen?

... Ich mußte erst den großen Treck des Jugendgefängnisse Naugard vorüberlassen und konnte mich dann einreihen. ... Immer wieder wurden wir von LKW überholt, auf denen Soldaten,

Volkssturmänner und Zivilisten, teils verwundet, teils erschöpft lagen. (Auf) allen Wegen, die von den Ortschaften zur Chaussee führten, kamen neue Trecks und versuchten, sich einzureihen. Wiederholt gab es Stockungen. ... Da niemand wußte, wohin es ging, fragte ich Kreisleiter S. nach dem Ziel. S. antwortete: "An die Weser." Ich konnte mir die Bemerkung nicht versagen: "Hoffentlich liegt die Weser nicht vor der Oder!" Ich sollte recht behalten.

Nach einstündigem Halten ging es weiter. Und nun wurde aus den Pferden herausgeholt, was sie konnten. ... Plötzlich kam der Augenblick, der das ganze Trecken sinnlos machte. Ich war etwa 200 m vor dem Bahnhof Rackitt. Da fuhren aus dem Walde 3 russische Panzer und versperrten die Chaussee. Mittels Sprachrohre wurden wir aufgefordert, umzukehren und wieder in unsere Heimatorte zu fahren. Dort sollten wir von ihren Kommissaren weitere Weisungen erhalten.

Und nun spielten sich Szenen ab, die man nicht so leicht vergißt, aber auch nicht mit Worten wiedergeben kann. ...<<

Treptow, Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/228-229): >>Als wir am Sonntag, dem 4. März 1945, morgens erwachten, hörten wir von der Straße her den Ruf: "Die Stadt muß geräumt werden, sie wird beschossen!"

In größter Eile begab ich mich zur Schule und sorgte mit meinem Hausmeister für die Fortschaffung der Aktenkisten. Wir stellten sie im Rathaus ab und baten, sie den fortzuschaffenden Stadtakten beizufügen. Die Stadt war von Fahrzeugen aller Art, zivilen und militärischen, mehr als überfüllt. ... Rufe der Kutscher, Peitschenknallen und Hupen der Autos und Lastkraftwagen tönnten durcheinander; die Menschen irrten wie Ameisen in einem zerstörten Haufen durcheinander; das Rathaus war von einem Menschenknäuel besetzt, da jeder zur Flucht noch die Lebensmittelkarten haben wollte.

... Der Feind war mit Panzerspitzen bis in die Nähe des Bahnhofes vorgedrungen und hatte ihn beschossen. Ein Zug mit Müttern und Kindern war der Beschießung zum Opfer gefallen. Die Mütter konnten nur in größter Eile mit ihren Kindern aus dem Bahnhofsgebäude entfliehen; zur Rettung ihres Gepäcks fanden sie keine Zeit. Bald hörten wir die Einschläge von Granaten; die Kirche der altlutherischen Gemeinde, die etwa 300 m von unserer Wohnung entfernt war, erhielt einen Treffer.

Am Vormittag sprach ich noch den Bürgermeister vor dem Rathaus. ... Als ich mich verabschiedete, sagte er: "Wir haben uns heute zum letzten Mal gesehen." ... Er verließ den Ort seiner Wirksamkeit nicht und hat noch am selben Tage - wie ich später erfuhr - sein Leben durch Freitod beendet. Gegen Mittag hatten schon die meisten Bewohner unserer Straße das Weite gesucht. Immer wieder fielen Schüsse, und starke Einschläge zeigten an, daß die Beschießung ihren Fortgang nahm.

Da die zur Oder-Linie führende Hauptstraße mit Fahrzeugen der Trecks völlig verstopft war, kam sie für unsere Flucht nicht in Frage, wir mußten die Wege an der Küste wählen, um vorwärts zu kommen. Mit unserem reichlich bepackten Handwagen schlängelten wir uns durch die Anlagen zur Straße nach Horst hindurch. Es war mildes, nebligtes Wetter; die Straße war von einer schlammigen Schmutzschicht bedeckt. Da ich meinen Körper mit 2 Anzügen und 2 Mänteln bekleidet hatte, ließ ein Schweißausbruch nicht lange auf sich warten. ...

Die Straße war von einem Flüchtlingsstrom bedeckt, alles eilend, hastend, einander überholend, vorbei an Fahrrädern, die voll bepackt waren, an zweirädrigen Karren, an Hand- und Kinderwagen, an Flüchtenden, die nur ein kleines Gepäckstück trugen und mitleidig auf die Schwerbelasteten sahen, an Bekannten, die wegen der kleinen Kinder ihre Schritte verlangsamten mußten, ... vorüber an dem Superintendenten S., der mit dem Fahrrad in die entgegengesetzte Richtung nach Treptow fuhr, um – trotz der Gefahr – seine Gemeinde, wie er sagte, nicht im Stich zu lassen.

Alles in allem: Ein Bild des Grauens und Schauderns, des Erbarmens! Der Abend brach herein. ... Für ein Nachtquartier mußte gesorgt werden; wir fanden es bei freundlichen Bauern.<< Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Kurt K. (x001/236-237): >>Gegen Morgen hieß es dann, es ginge noch ein Zug vom Bahnhof Belgard über Kolberg nach Rügen. ... Er fuhr auch ab. Aber man hatte uns erst 19 km gefahren, da ließ man uns halten.

19 Züge waren noch vor uns, bis Kolberg hin, alle voller Menschen. Viele versuchten nun, zu Fuß nach Kolberg zu kommen. ... Sie sind dann auch noch unter unsäglichen Mühen mit den Schiffen rausgekommen.

Ich hatte ... damals 2 kleine Kinder, ... also blieben wir im Zuge mit vielen Tausenden anderen und warteten, was kommen würde. Am dritten Tage ... war dann der Russe an den Zügen. Die Uhren wurden uns abgenommen, und das unsägliche Leid für viele Frauen begann. ...<<

Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Bauern G. J. (x001/328-329): >>Den Trecks (wurden) die Pferde abgenommen. Einige alte und kranke Pferde ließen die Russen laufen. Von diesen holten die Flüchtlinge welche herbei. Soweit sie reichten, wurden diese vorgepannt, um Kinder, Kranke und Alte zu befördern.

Im Laufe des Vormittags des 4. März 1945 kam (der) russische Befehl: "Trecks zurück". Von meinem Treck waren nur noch zwei Wagen beisammen. Die übrigen waren zerstreut und vernichtet.

Auf dem Rückweg mußten wir über Schivelbein. Im Ort brannte es noch, und dadurch waren die Straßen gesperrt. ... Hier mußten alle Fuhrwerke auf einem Schulhof haltmachen. Vor der Schule mußten sämtliche Flüchtlinge antreten, und auf Befehl ging alles in die Schule. ... Männer nach oben, ... Frauen mit Kindern unten in einen Raum und junge Mädchen in einen Nebenraum. Jetzt folgte eine Schreckensnacht!

Die Klassenräume waren ursprünglich als Lazarett eingerichtet, nun aber ohne Beleuchtung. Ein Zivilpol, am Arm mit einer rotweißen Binde, kam öfter mit einer brennenden Kerze oder Taschenlampe in den Raum der Frauen und Mädchen, suchte einige junge Frauen und Mädchen aus und forderte sie auf, mitzukommen. ... Darauf hörte man aus einem anderen Raum Geschrei. ... So ging es nun die ganze Nacht. ...

Auch wir Männer hatten keine Ruhe. Die ganze Nacht wurden wir nach Uhren und Wertsachen durchsucht. Unter uns befand sich auch der Rittergutsbesitzer aus Kölpin. Dieser war wohl 70 Jahre alt. Er wurde von russischen Soldaten aus unserem Zimmer abgeholt. Nach kurzer Pause fiel ein Schuß. Nach Aussage meiner Frau lag am nächsten Morgen ein alter Mann mit weißem Bart und langen Stiefeln sowie einer Joppe bekleidet tot auf dem Korridor. Nach dieser Beschreibung kann man annehmen, daß es wohl der alte Herr war. Als wir Männer von oben geholt wurden, war die Leiche mit einer Zeltbahn bedeckt.<<

Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/249-250): >>Am ... Morgen kamen Gemeindeglieder zu uns, dankbar, daß sie uns fanden und daß wir alles überstanden hatten.

"Nun sind wir russisch", mit diesem Gefühl der Erleichterung wurde die neue Lage festgestellt. Wie dankbar war ich, daß die Kirche (noch) stand und auch in der Stadt nicht allzu große Schäden entstanden waren. Wie schnell wurde aber alles anders.

Es wurde schon allerhand von Verhaftungen, Austreibungen, Erschießungen und Vergewaltigungen erzählt. Das gesamte, sonst geordnete Leben stand mit einem Male still. Es gab kein Geld, keine Läden mehr, kein Gas und kein Licht.

Schon am Sonntag, also einen Tag nach der Eroberung der Stadt merkten wir, daß wir es mit einem unbarmherzigen Feind zu tun hatten. Sämtliche Polizisten, die treu auf ihrem Posten ausgeharrt hatten, waren erschossen. Sie lagen auf dem Marktplatz und in seiner Nähe. Mein Nachbar, ein Schmiedemeister, wurde an meinem Gartenzaun von einem ehemaligen Gesellen, einem Ausländer, aus Rache erschossen.

Nach kurzer Zeit hörten wir, was für Schicksale und Tragödien sich in wenigen Nächten abgespielt hatten. Ganze, gut kirchliche Familien hatten sich das Leben genommen, waren ins Wasser gegangen, hatten sich zusammen erhängt, die Pulsadern aufgeschnitten oder sich in den Häusern verbrennen lassen. Zu Furchtbarem hatten sie gesehen und erlebt. Viele Mitglieder einer Familie lagen später auf dem Friedhof im Tode vereint.

Ich selbst hielt mich 2 Nächte im Kirchturm versteckt, weil ich unsicher war, wie die Russen sich zu einem Geistlichen stellen würden und weil ich mich nicht freiwillig verschleppen lassen wollte. Ich nahm Abschied von meiner Familie. Die Nächte im Kirchturm stehen lebendig vor meinem Auge. Ich konnte sehen, wie die Russen Stroh in die Läden brachten, um ein Haus nach dem anderen anzuzünden. Nach 2 Tagen zeigte ich mich wieder öffentlich und kam wieder mit meiner Familie zusammen. Nun begannen viele furchtbare, lange Tage und lange Nächte. Schivelbein wurde besonders gebrandschatzt, weil sich die Stadtbevölkerung angeblich verteidigt hatte.

Eine besonders schwere Wunde wurde uns dadurch zugefügt, daß unser altes herrliches Gotteshaus, eine Ordenskirche aus dem frühen Mittelalter, am ... 4. März in Flammen aufging. Wir mußten zusehen, wie die Kirche, an der die Gemeinde mit ganzem Herzen hing, völlig zerstört wurde. Ein Löschen war nicht möglich und auch nicht erlaubt.

Die Russen schossen Brandgranaten in den Turm, dessen oberste Spitze eine Holzverkleidung trug. Eine ganz kleine Flamme schlug zuerst aus dem Turm, und in der Nacht war die Kirche völlig ausgebrannt. Die Glocken stürzten rasselnd herunter, und die Gewölbe brachen allmählich in sich zusammen. Die ganze Nacht waren wir bemüht, unser Haus zu retten, das in unmittelbarer Nähe der Kirche lag. Wir waren dankbar, daß uns dies gelang. Unser Haus hatten wir schon vorsichtigerweise geräumt, weil die Brandgefahr zu groß war. ...

Von der herrlichen Orgel blieb nur ein kleiner Zinnrest übrig.<<

05.03.1945

Wetterlage: 15-20° Kälte - eiskalter Ostwind - Schneestürme.

Reichsgau Wartheland: Rückkehr nach Sliwno, Kreis Grätz – Erlebnisbericht der Hilde S. (x002/557): >>Wie sah diese Gegend Anfang März 1945 schon aus. Überall umherliegende Leichen und Viehkadaver, kein lebendes Vieh (war) mehr zu finden, alles abgeschlachtet oder in den Ställen ... vor Hunger verendet. Die zurückgebliebenen Menschen hungerten ebenfalls.

...

Täglich 30-40 Kilometer, das war das äußerste, was wir mit unseren wundgelaufenen Füßen schafften. ... Leider machten wir dann ... bei Neutomischel ... dieselben bösen Erfahrungen mit der dortigen polnischen Miliz wie zuvor. ... Aus jenen Tagen über Namen und Verbleib seiner Mitmenschen zu berichten, wird wohl in nur wenigen Fällen möglich sein, denn jeder lief um sein eigenes nacktes Leben ...<<

Schlesien: Lauban wird von deutschen Truppen zurückerobert.

Stadt Freystadt – Erlebnisbericht des Fleischermeisters Paul T. (x001/479-480): >>Hunderte von Frauen wurden 3 Wochen nach dem Einzug der Sowjets nach Neusalz an die Oder abtransportiert und mußten beim Wiederaufbau der gesprengten Oderbrücke helfen. Sie mußten immer 2 schwere Eimer mit Sand schleppen und dies fast ohne jegliche Verpflegung.

Als der allgemein, auch bei den Sowjets, sehr beliebte deutsche 17jährige Achim K. von polnischen Milizionären in rohester Form grundlos ermordet wurde und ich die Mörder bei den Sowjets verklagte, wäre es beinahe um mich geschehen gewesen. Die Mörder erhielten ganze 2 Tage Arrest. Es bedurfte kolossaler Proteste der Russen, um mich zu sichern.

Die Polen übernahmen nun immer mehr die Verwaltung, was die einfachen Sowjets schwer erbitterte: "Warum Stalin Polen das Land schenken, wo wir gekämpft?" Dies hörte ich immer wieder. Die sowjetische Truppe zog dann nach ... Neuhammer ab, und die polnische Schreckenszeit begann. ...<<

Verschleppungstransport in die Sowjetunion – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/44-45): >>Nachdem wir entlaust und kahlgeschoren waren, ging es dann auf den großen Transport in das Innere Rußlands, ungefähr 2.000 km weit.

Die Fahrt war furchtbar. Im Waggon waren über 40 Mann untergebracht, davon ca. 18 Deutsche. Die anderen waren (Angehörige der) Wlassow-Truppen: Turkmenen, Tataren, Kaukasier und Russen. Die Verpflegung war furchtbar schlecht, da wir Deutschen in fast allen Dingen benachteiligt wurden. Trinkwasser wurde fast gar nicht gereicht, so daß unterwegs Schnee gegessen wurde. Die Folgen waren Magenkatarrhe mit starkem Durchfall, die mehrere (Verschleppte) ... sehr schwer erkranken ließen, so daß sie nach 14tägiger Fahrt kaum noch fähig waren, sich auf den Beinen zu halten. ...<<

Westpreußen: Die Festung Graudenz (seit dem 18.02.1945 belagert) fällt.

Danziger Bucht: Die Rote Armee greift die Häfen der Danziger Bucht an.

Ostpommern: Sowjetische Truppen rücken schießend in Belgard ein. Bütow, Bärwalde und Bad Polzin werden besetzt.

Cammin fällt nach harten Straßenkämpfen. In der Nacht wird Cammin systematisch niedergebrannt.

Die sowjetisch-polnischen Belagerer bringen vor der Festung Kolberg mehr als 600 schwere Geschütze, Granatwerfer und Stalinorgeln in Stellung und beschießen die Stadt. In der Nacht fliehen zahlreiche Kolberger Zivilisten (unter ihnen ist auch der NS-Kreisleiter) aus der Stadt. Die Flucht endet jedoch im sowjetischen Sperrfeuer.

Auf der Insel Wollin sind alle Straßen nach Swinemünde total überfüllt. Die Trecks stehen oft stundenlang auf der Stelle.

Stadt Cammin – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/117-118): >>5. März 1945. L. hat mit dem Anspannen gezögert. Diese verlorene halbe Stunde wird uns noch teuer zu stehen kommen. ... Wir fahren -- fahren -- fahren. Auf der Straße füttern wir gegen 13.00 Uhr (die Pferde) kurz ab.

Ein Offizier macht Schwierigkeiten. Er will uns auf (den) weichen Acker schieben lassen. Unsere Pferde fressen ruhig weiter - er tobt -. ...

Flüchtlinge (kommen) aus Greifenberg, wo bereits der Russe ist. Es wird brenzlich. ... Vor Cammin stoppt der Treck, schrittweise geht es voran. Wir stehen dicht vor dem Stadteingang. ... Es soll niemand mehr hinein, die Panzersperren sind geschlossen. ...

Nachmittags sind wir mitten im Beschuß. Die Flüchtlinge gehen in den Gräben in Deckung. Eine Granate schlägt ins Gasthaus, 100 m hinter uns, ein. Die Pferde stehen völlig ruhig, sie sind todmüde. Ich stehe an der Straße hinter einem Baum. Ein Geschloß saust unmittelbar an meinem Kopf vorbei. ... Schon werden verletzte Zivilisten aus den Trecks vorbeigetragen. Da erschallt das Kommando: "Achtung, russische Panzer von rechts." Das ist unsere Straße. Also, sollen wir hier doch noch geschnappt werden!? ... Die Schlange der Treckwagen schiebt sich langsam voran. Wir kommen ... noch in die Stadt hinein. ...

Die ersten russischen Panzer sind da. Die Straßenkämpfe beginnen. Ganz junge Kerlchen ohne genügend Munition sollen die Stadt verteidigen. ... Wir fragen die Posten an der Panzersperre, ob sie für uns noch einmal die Sperre öffnen. "Ja, aber schnell."

(Wir laufen) zurück, (machen) die Wagen abfahrbereit und fahren hintereinander auf. Die Leute (gehen) alle links in Deckung. Reintraud geht vor. Sie wird das Zeichen geben, wenn die Straße nach Dievenow, ... in der Straßenkämpfe toben, passierbar ist. ... R. gibt das Zeichen. Ich gebe die Pferde frei, und los geht es im Galopp. Wir laufen hinterdrein, können die Wagen aber nicht einholen. ... 2 km hinter uns rollen russische Panzer in Cammin ein. Die Infanterie springt von den Panzern herunter, trägt Tod und Brand in die Stadt. ... Häuser gehen in Flammen auf, Schreie der Frauen erschallen. Flüchtlinge irren ohne jede Habe quer übers

Feld. Soldaten kommen vorbei: "Ihr müßt ausrücken, die Brücke soll gesprengt werden." Wie sollen wir ausrücken, wenn in 2 Reihen vor uns die Straße verstopft ist?!

Es wird dunkel, der Feuerschein des brennenden Cammins erleuchtet den Himmel. Todmüde sitzen wir auf unseren Wagen. F. kommt. Was werden wir machen? Viele verlassen ihre Wagen, gehen mit dem Handgepäck los. Ich sage: "Ich bleibe. Ohne Gepäck und Wagen kommen wir nicht weit." So blieben alle. Obwohl wir jeden Augenblick damit rechnen mußten, daß russische Panzer uns überrollen würden, schliefen wir ein. 3 km hinter uns das brennende Cammin. ...<<

Stadt Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten Gerhard S. (x001/203): >>Am 5. März, um 5.30 Uhr, fahren (sowjetische) Panzer ein. ... Die Kampftruppen zogen weiter, während nur eine kleine Besatzung in der Stadt blieb. Die Soldaten drangen in die Häuser, zerstörten, was ihnen paßte, und nahmen, was ihnen gefiel. So verlor ich selbst durch einen nächtlichen Besuch Uhr und Trauring. Polen und Belgarder selbst erbrachen und plünderten die Läden. Es wurde sofort eine polnische Stadtverwaltung eingesetzt.

Die Kirche blieb unangetastet. Superintendent Z., Pastor M. und mir wurde erlaubt, weiter zu amtieren. Gottesdienste und Amtshandlungen wurden nicht gestört. Parteigenossen und Beamte wurden einer nach dem anderen verhaftet. Die gesamte männliche Bevölkerung von 14 bis 65 Jahren wurde zur Arbeit eingezogen und verschleppt. Ausgenommen waren nur die Eisenbahner und Pastoren.<<

Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht der E. K. (x001/204): >>Am 5. März ... fahren wir endlich über die Dievenow-Brücke und durch Wollin. Wir waren etwa 1 km hinter Wollin, als hinter uns ... ein Munitionslager durch Artillerievolltreffer explodierte. Die Straßen und Landwege waren vollkommen verstopft. Unser Treck wurde in einen Waldweg gelenkt, wo wir 7 Tage gestanden haben und nur ca. 1/2 km vorwärts gekommen sind.<<

Kreis Cammin – Erlebnisbericht der H. P. (x001/215-216): >>Mit anderen Trecks fuhr ich auf eine große Wiese, um die Pferde zu füttern und selbst etwas zu essen. ... Meine Eltern und der Franzose stiegen vom Wagen, ich dagegen nahm im Wagen Platz, um für unser leibliches Wohl zu sorgen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel brausten plötzlich etwa 10 Maschinen im Tiefflug über uns hinweg und beschossen uns. Mit eingezogenem Kopf saß ich im Wagen. ... Wie ich zur Besinnung kam, konnte ich nur noch ein Pferd mein eigen nennen, das andere lag auf der Seite und mußte verenden. Es war getroffen. Ein langes Besinnen gab es nicht.

Wieder nahten die 10 Flieger im Tiefflug. Ich konnte noch gerade unter meinen Wagen kriechen. Wieder gab es Tote und Verwundete. Wir krochen aus unseren Deckungen hervor und mußten leider feststellen, daß die Flieger zum dritten Tiefangriff wendeten. Alles, was noch laufen konnte, suchte Schutz in den Gräben. ... Und manch einer, der wohl keinen Gott mehr gekannt hatte, konnte plötzlich ein "Vater unser" beten.

Nach diesen 3 Angriffen ... mußte ich feststellen, daß auch das zweite Pferd getroffen war, aber noch lebte. Ich schnitt ihm die Siele durch und versuchte, das Pferd hochzubekommen; leider war ein durchgehendes Gespann über seine Beine gerast und hatte die Gelenke (des Pferdes) gebrochen. Ich konnte aber auch Einschüsse im Rücken feststellen.

Mein Franzose verabschiedete sich. ... Das Notwendigste nahm ich nun vom Wagen und ging mit meinen Eltern in den Wald. Mein Rad nahm ich mit, und wir konnten es noch gut beladen. Allmählich kam die Nacht. An Schlaf dachte niemand. Einer fragte den anderen: "Was nun?" Immer wieder zog es mich zu unserem "Braunen", noch hörte ich das todwunde Stöhnen, und niemand war da, der ihm den Gnadenschuß gab. Hinzu kam das Stöhnen und Röcheln verwundeter Menschen, hier rief ein Junge nach seiner Mutter, dort wollte noch ein Mensch leben. ... Es war eine Nacht, die ich nie vergessen werde.<<

Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/229-230): >>5. März, ... gegen Morgen, wurden Sprengungen in der Ferne und Schüsse in der Nähe hörbar. Das war für uns um 3.30 Uhr das Signal zum Aufbruch. ... Die Mitführung des Handwagens machte es nötig, daß wir auf möglichst festen Wegen ... (an die Ostseeküste) zu gelangen suchten. ...

Das Dorf war fast entvölkert. Im Gasthaus erfuhren wir, daß der Bürgermeister und der Ortsbauernführer als erste den Ort verlassen hatten, daß viele Wirtschaften unbewohnt waren und wir uns ein beliebiges Quartier aussuchen könnten. So wurde die Behausung des Ortsbauernführers unser Quartier. Wir trafen die verlassenen Räume dieses Gehöftes in größter Unordnung an. Sie zeigten an, in welcher Hast und Aufregung Hof und Haus verlassen worden waren. Auf dem Tisch standen noch die Reste der letzten Mahlzeit. ...

Trotz größten Unbehagens mußten wir hier eine Nacht verbringen. Eine polnische Magd und ein polnischer Knecht waren auf dem Hof zurückgeblieben. Wir konnten beobachten, wie der Knecht in den Räumen nach Raub suchte. ... In den späten Abendstunden stieß ein Schwarm von Flüchtlingen zu uns und nahm Besitz von den benachbarten Räumen. ...<<

NS-Regime: Die Lebensmittelrationen werden drastisch vermindert. Der Jahrgang 1929 wird zum Kriegsdienst einberufen.

06.03.1945

Wetterlage: 10-17° Kälte - dichtes Schneetreiben.

Ostpreußen: In der Festung Pillau richteten sowjetische Luftangriffe große Zerstörungen an. Das Hauptziel der Bomben- und Bordwaffenschützen ist wie gewöhnlich der Pillauer Hafen, denn hier warten dichtgedrängte Menschenmassen auf die Flüchtlingsschiffe. Hunderte von Flüchtlingen sterben im Bombenhagel. Bis Mitte April 1945 führen die sowjetischen Luftflotten noch 12 schwere Bombenangriffe gegen Pillau durch.

Frische Nehrung – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/74): >>Als keine Aussicht mehr bestand, auf dem Landwege durch Pommern zu entkommen, zogen die Trecks nach Neutief, um mit Schiffen die Weiterfahrt anzutreten. Die Fahrzeuge mußten hier zurückgelassen werden.

Zum letzten Male wurde der treue Gefährte des Menschen, das Pferd, gefüttert. Schweren Herzens wurde von ihm Abschied genommen. Mit Hunderten zusammengedrängt sah man die zurückgelassenen Pferde frierend und hungernd stehen, der Verelendung anheimfallend, denn niemand konnte sie betreuen. Bald kamen viele von ihnen in die eingerichteten Schlächtereien.

Auch von den bis hierher noch mitgeführten Gütern wurde eine Trennung notwendig, da das Schiff nur mit Handgepäck betreten werden durfte. Berge von Betten, Kisten, Stapel von Sieten, Hausrat aller Art lagen hier herum. Einzelne brachten ihre wertvollsten Sachen, wie Kleider, Geschirr usw., in den nahen Nehrungswald, legten alles in eichene Truhen und vergruben diese in der leisen Hoffnung, bei glücklichem Ausgang der letzten Schlacht in Ostpreußen zurückzukehren und dann die Schätze wieder bergen zu können. ...

Die Zurückgebliebenen suchten in den Trümmern von Neutief und Pillau Unterkunft und waren dauernd den Angriffen von Fliegern und Artilleriefeuer ausgesetzt. Viele fanden so den Tod oder fielen später in die Hand der Feinde, was meistens gleichbedeutend war.<<

Stadt Pillau – Erlebnisbericht des A. S. (x001/150): >>Am 6. März folgte der 2. Bombenangriff. ... Auch bei diesem Angriff waren wieder ungezählte Flüchtlinge unter den Opfern. Mit dem Vordringen der Russen auf der gegenüberliegenden Haffseite und im Samland nahm dann auch die Artillerietätigkeit allmählich immer mehr zu. Pillau wurde von Rosenberg, Balga, Patersort, Fischhausen und Widitten aus beschossen.

Jede Nacht kreisten - sich regelmäßig ablösende - Flieger in niedrigem Abstand über der Stadt, genannt "Nachteulen", und warfen Einzelbomben auf den geringsten Lichtschein.<<

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/24): >>Kurz vor Eintritt der Dämmerung ging es zum Bahnhof. In jeden der bereitstehenden Viehwagen wurden 45-50 Mann, Frauen und Männer getrennt, gesteckt, die Türen geschlossen, und nun warteten wir geduldig wie Schafe auf unsere Abfahrt bis zum anderen Vormittag.

Die Reise ging durch eine uns fremde Gegend. Man sah nur an der Bauart der Häuser, Bauerndörfer und den Pferdefuhrwerken, daß wir uns von Deutschland entfernten. Je länger wir fuhren, desto primitiver wurde alles. Während der Bahnfahrt gab es täglich einmal Verpflegung, die aus einer Scheibe Röstbrot und einer Tasse Wasser pro Mann und einem Pfund deutschen Schmelzkäse für alle Insassen des Wagens bestand. Hin und wieder gab es auch einen Löffel Zucker. Das Wasser wurde irgendeiner Pumpe, Graben oder Teich entnommen. Vor der Ausgabe wurden die Toten herausgenommen und in einen hierzu mitgeführten leeren Waggon gebracht.

Am Ende unserer Fahrt waren es gegen 200 geworden. Dreimal ist es vorgekommen, daß wir 3 Tage hintereinander überhaupt nichts bekamen. Da wir alle furchtbaren Durst hatten, befestigten wir ein Stück Bindfaden an einer leeren Käsedose und ließen diese, nachdem wir die provisorische Abortrinne entfernt hatten, durch ein kleines Loch unter den fahrenden Zug in den Schnee fallen und mitschleifen, bis sie voll Schnee war. Dann wurde sie hochgezogen, entleert und wieder hinuntergelassen. Zum Schluß wurde dann der auf diese Weise gewonnene Schnee brüderlich geteilt. ...<<

Verschleppungstransport nach Nordrußland – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. (x002/28): >>Nach drei je dreistündigen Verhören, die mit den üblichen Methoden einen Gestapoagenten oder Kapitalisten aus mir machen wollten, wurden wir ... mit ca. 2.000 Leidensgefährten in Insterburg mit unbekanntem Ziel verfrachtet.

Mit 46 Männern jeden Alters von 14-73 Jahren in einen finsternen, schmutzigen, eiskalten Waggon gepreßt, erhielten wir während der 21tägigen Fahrt nur fünfmal einen Schlag (1/2 l) warme Graupen- oder Fischsuppe. Sonst (gab es) nur, wenn es den Wachen einfiel, geringe Mengen kaltes Wasser und für die meisten unverdauliches Dörrobrot aus gröbstem Maisschrot. Wir hatten 7 Tote im Waggon, auf dem ganzen Transport waren es mindestens 350 Tote. Die Leichen wurden zunächst neben dem Fahrdamm aufgeschichtet, später in mitgeführten Waggonen zu Bergen übereinandergeworfen.

In Moskau wurden wir zum ersten Mal entlaust und standen dabei nachts stundenlang auf kalten, nassen Fliesen in ungeheizten Räumen.

Kurzgeschoren und am ganzen Körper in ekelhafter Weise abgeschabt, wankten die Überlebenden zu Beginn der Karwoche in ein Zwangsarbeitslager in der arktischen Tundra am nördlichen Eismeer und der sibirischen Grenze.

Etwa 260-280 "Internierte", Kriegsgefangene, russische und polnische Zwangsverschleppte, in der Hauptsache aber ostpreußische Zivilisten, sollten dort schwere Erd- und Holzarbeiten für einen Kanalbau verrichten.<<

Ostbrandenburg: Sammellager Schwiebus – Erlebnisbericht des F. S. (x002/61): >>Beim Abtransport wurden wir zu 45 Mann in einen Waggon gebracht. Während der 16tägigen Fahrt haben wir einmal warmes Essen bekommen, reichlich Brot und wenig Wasser.

Die Folgen waren, daß die Speicheldrüsen versagten. Es starben in unserem Waggon 13 Mann, die höchste Sterbeziffer in einem Waggon war 24, die niedrigste Sterberate in einem anderen Waggon waren 4 (Tote). ...

Wir wurden am 22. März in einem Waldlager bei Kolomna, 250 km südöstlich von Moskau, ausgeladen. Die halbwegs Gesunden mußten marschieren, während die Halbtoten auf LKW gefahren wurden. ...<<

Schlesien: Hankes Diffamierungen führen zur überraschenden Absetzung des Breslauer Festungskommandanten Hans von Ahlfen.

Der neue Festungskommandant General Hermann Niehoff (ein ehemaliger Kampfgefährte des bisherigen Kommandanten) wird u.a. wegen seiner "viel zu menschlichen Einstellung" strafversetzt ("Himmelfahrtskommando"). General Niehoff erhält zwar offiziell die militärische Führung, aber Schörner versagt dem Festungskommandanten wesentliche Befugnisse, so daß sich Niehoff ständig den Befehlen des NS-Gauleiters unterordnen muß.

Danziger Bucht: Hitler befiehlt nochmals: >>Die Doppelfestung Danzig-Gotenhafen wird bis zum letzten Mann gehalten.<<

Da Hitler mehrere kampfstärke Wehrmachts- und Waffen-SS-Einheiten zur Verteidigung Berlins abziehen läßt, verfügt Festungskommandant General Specht fast nur noch über unerfahrene Kampfeinheiten. Die Festung Danzig-Gotenhafen wird größtenteils von Genesungskompanien, Marinesoldaten und Volkssturmmangehörigen verteidigt. Diese Doppelfestung wird aber nicht umsonst "Luftschutzbunker der deutschen Kriegsmarine" genannt, denn die Hafenstädte Danzig und Gotenhafen besitzen starke Luftabwehrstellungen und werden außerdem durch schwere Geschütze der Kriegsschiffe gesichert.

Die Hafenstadt Gotenhafen (Gdingen) gehört neben Pillau zu den wichtigsten ostdeutschen Ostseestützpunkten der Kriegsmarine (u.a. U-Bootausbildung). Im Jahre 1941 lebten 99.950 Einwohner in Gotenhafen (x011/275).

Ostpommern: Sowjetische Truppen tauchen vor Rügenwalde auf. Die Einheimischen und Flüchtlinge fliehen in Richtung Stolpmünde.

Truppen der Kolberger Festungsbesatzung greifen die überraschten Belagerer an, um einige Straßen und die blockierte Bahnstrecke freizukämpfen. Allein auf der Bahnstrecke Kolberg - Belgard - Köslin stehen schon seit Tagen 22 überfüllte Flüchtlings- und Verwundetenzüge. Nach Anfangserfolgen müssen die deutschen Truppen aber den Rückzug antreten, weil die feindliche Übermacht zu groß ist. Um Mitternacht können sich einige Kolberger Flüchtlingsgruppen bis zur Ostseeküste durchschlagen. Sowjetische Panzertruppen versperren ihnen jedoch später den letzten Fluchtweg nach Wollin.

Kreis Schlawe – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Albert S. (x001/76): >>In Schlawe bezogen wir Quartier. Da unsere alte Mutter krank wurde, blieben wir dort einige Tage.

Am 6. März machten wir uns auf den Weg, aber ohne Ziel. Die Pommern kamen uns von Rügenwalde schon entgegen. "Wo wollt ihr hin? Hinter uns kommen schon die Russen!"

Wir drehten auch um und schlossen uns ihnen an, und nun ging's Richtung Stolpmünde.<<

Kreis Cammin – Erlebnisbericht der Annemarie K. (x001/118): >>Wir erwachen bei Tagesgrauen. Meine Aktentasche ist fort. Gestohlen, verloren? Wer weiß es. Aber mit ihr sind meine letzten Akten, die Sterbeversicherung meiner Mutter, mein Waschzeug, Kämmen und die schöne Gummiwärmflasche fort. Der trauere ich am meisten nach.

Uns zur Seite liegen verlassene Höfe, Wagen, Flüchtlingsgut in den Gräben, ähnlich wie in Ostpreußen. Nur nicht denken! Frau M. und Frau P. finden in einem Gehöft einen Schweinskopf und Leber. Sie braten Spirkel (halb ausgebratenen Speck) und Leber und trotz unserer Ruhr essen wir alles. L. und F. haben ein Schwein geschlachtet. Die tote Sau wird auf den Wagen geladen, zum Ausnehmen ist jetzt keine Zeit. ...

Gegen 16.30 Uhr kommen wir durch Dievenow. Dort ist viel Militär. Dievenow soll verteidigt werden. Wir kommen als letzter Treck über die Pionierbrücke auf die Insel Wollin.<<

Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht der E. K. (x001/204-205): >>Bei etwa 17° Kälte drohte mein kleiner Junge den Strapazen zu erliegen. Mit blauen Lippen hob ich ihn nach der eiskalten Nacht aus dem Wagen. Er konnte nicht mehr stehen und sprechen. Da habe ich ihn in Tücher gewickelt und etwa 5 km weit bis zur nächsten Försterei getragen. Dort überließ mir die freundliche Hausfrau das geheizte Herrenzimmer und gab mir auch warme Milch. ...

Anschließend holte ich meine Mutter und meine Tochter dorthin, und wir durften solange bleiben, bis mein Vater nach 6 Tagen diese Stelle mit dem Treck passierte.<<

Kreis Cammin – Erlebnisbericht der H. P. (x001/216): >>Und wieder wurde es Morgen. ... Wir entschlossen uns zu einem Marsch über die Dörfer in Richtung Naugard. Die Chausseen wollten wir meiden. Aber schon tauchten überall Russen auf, die systematisch den Wald durchkämmten. Die beiden ersten Russen, die ich zu sehen bekam, nahmen sich meiner "lieb-voll" an. ...

Mehrere Tage und Nächte schliefen wir auf dem hartgefrorenen Waldboden, irrten umher. Unser Häuflein wurde kleiner, und endlich ... fanden wir Unterkunft in einem Bauernhaus und richteten uns häuslich ein. Zu essen fanden wir genügend vor. Ich mußte mich aber besonders versteckt halten, weil die Russen ... gerade in diesem Hause abends zusammenkamen. ...<<

Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/230): >>Am dritten Tage unseres Fluchtmarsches passierten wir ein Dorf, das restlos von Menschen verlassen war. Die zurückgelassenen Lebensmittel in den Geschäften halfen manchen Flüchtlingen beim Stillen des Hungers. Wir erreichten den kleinen Badeort Rewahl und sahen uns schon dort genötigt, unser Wagentgepack zu erleichtern. Am Ausgang des Dorfes stellten wir 2 Koffer mit Kleidern und Wäsche in einem Hause ab. Mit dem Rest des Gepäcks ging die Reise weiter nach Westen.

Immer wieder hörten wir auf den schlechten, durchgefahrenen Wegen von anderen Flüchtenden die Bemerkung: "Mit ihrem Handwagen werden sie nicht weit kommen!" Wir erreichten aber an diesem Tage mit dem Handwagen doch die ausgedehnte Wochenendsiedlung Poborow.

Entgegenkommende Menschen wiesen uns in ein verlassenes Wochenendhaus. Wie vorteilhaft war es eingerichtet und wie sorgfältig gepflegt! Wie anziehend für einen Erholungsurlaub in Friedenszeiten, von Wald umgeben und das nahe Meer fast vor der Tür! Der Feind hatte das vor der Siedlung gelegene Gut bereits besetzt; indes war uns die Situation, ganz dicht am Feind zu sein, noch nicht klar. Wir wagten es daher noch, uns in die gepflegten Betten zu legen, wurden aber schon nach kurzer Zeit durch Schüsse aufgeschreckt. ...<<

Stadt Regenwalde – Erlebnisbericht des Fleischermeisters O. G. (x001/234): >>Am Nachmittag folgt weiterer Besuch - Uri, Uri - ist das erste, was sie verlangen, des weiteren Ringe und Schmuck. Handtaschen und Koffer werden nachgesehen, wo sie nicht gleich aufgehen, wird mit dem Messer das Leder aufgeschnitten. Wäsche, Strümpfe, der ganze Inhalt (wird) wahllos herausgeworfen.

Schon ... bevor die Russen auf unserem Hof waren, fühlten sich die Polen als Herren der Lage. Unsere Frauen wurden in einer Stube zusammengepfercht, während wir Männer im Stall übernachteten. ...

Am Dienstagabend begann das Martyrium für unsere Frauen. Nach Eintritt der Dunkelheit kamen mehrere Russen und leuchteten mit Taschenlampen. Mit vorgehaltener Pistole suchten sie sich ihre Opfer aus. "Frau, komm mit" hieß es, und jeder Widerstand wäre Selbstmord gewesen. Da mehrere junge Mädchen anwesend waren, kamen unsere Frauen, die sich durch Kopftücher alt gemacht hatten, mit dem Schrecken davon. ...<<

Kreis Kolberg-Körlin – Erlebnisbericht des Kurt K. (x001/237): >>Von Zeit zu Zeit kamen dann Russen und suchten sich einzelne Frauen raus. ... Ein Mädchen von 14 Jahren ... kam nachher schneeweiß wieder rein. Es kamen einem direkt die Tränen, als man dieses Elend sah. Am nächsten Tag ging es weiter über Körlin nach Hause. Überall lagen tote Soldaten und Zivilisten (auf der Straße), von Panzern bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

So kamen wir wieder nach Belgard und ich erfuhr, was dort geschehen war. ... In meine Wohnung konnte ich nicht, und so blieb ich mit meiner Familie bei meiner Mutter. Auf dem Friedhof hatte man Massengräber angelegt, da es sonst unmöglich war, die Leichen zu begraben. Viele hatten selbst Hand an sich gelegt. ...<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/258): >>Am ... 6. März verließen viele Einwohner, mit Koffern und Rucksäcken bepackt, die Stadt. Sie drängten in die

Eisenbahnzüge, welche in Richtung Danzig noch fuhren, oder gingen zu Fuß in Richtung Lauburg - Danzig.

Viele zogen Handwagen hinter sich her oder schoben Kinderwagen. Bald war die ganze Stadt im Aufbruch.<<

Rumänien: Stalin zwingt König Michael ultimativ, die bisherige Regierung zu entlassen, um ein kommunistisch beherrschtes Kabinett zu berufen (x041/137). Petru Groza (Führer der kommunistischen "Bauernfront" und der neugebildeten "Nationaldemokratischen Front") wird daraufhin zum Ministerpräsidenten ernannt (x007/81E).

Ungarn: Hitler erteilt den Befehl, die ungarischen Erdölgebiete zu sichern. Die 6. Waffen-SS-Panzerarmee (Oberstgruppenführer Sepp Dietrich) greift danach nördlich des Plattensees an. Diese "letzte deutsche Offensive" bricht aber schon bald zusammen und endet am 15.03. im totalen Chaos.

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gouvernement Samara – Erlebnisbericht der H. B. (x002/15): >>Am 6. März kamen wir dort an und hatten infolge unseres Zustandes eine Ruhezeit von 3 Wochen. Nach dieser Zeit wurden wir untersucht und wir Arbeitsfähigen zur Arbeit in einer Ziegelei eingeteilt.

Wir mußten eine Norm erarbeiten, das Schlimmste war nur, die Norm wuchs mit unserer Leistung. Trotzdem rissen wir uns nach der Arbeit, weil wir Arbeiterinnen täglich in der Ziegelei eine warme Kohlsuppe erhielten. Unsere Körper waren aber bereits verbraucht. ...<<

Mitteldeutschland: 191 britische Bomber greifen die Hafenstadt Saßnitz an und "laden" über 5.000 t Spreng- und Brandbomben sowie Luft- und Magnetminen ab. Im Saßnitzer Hafen sinken mehrere Kriegs-, Lazarett- und Flüchtlingsschiffe. Die Stadt Saßnitz brennt lichterloh (x031/142).

07.03.1945

Wetterlage: Eisiger Nordostwind - Schneestürme.

Schlesien: Sowjetische Propagandaspezialisten melden im "Deutschlandsender" gefälschte Rundfunknachrichten, um die Breslauer in einen Hinterhalt zu locken (x045/53): >>Und nun bringen wir eine wichtige Mitteilung für die tapferen Soldaten und Volksgenossen der Festung Breslau. Die Stunde Eurer Befreiung ist gekommen. Einige im Osten bewährte Panzerdivisionen haben den feindlichen Einschließungsring gesprengt. Kommt in den Süden der Stadt, um euren Befreiern die Hand zu reichen!<<

Zehntausende kriechen aus ihren Kellerlöchern, um die deutschen Truppen zu begrüßen. Die leichtgläubige Zivilbevölkerung wird jedoch in letzter Minute von Soldaten und Volkssturmeinheiten aufgehalten und zurückgeschickt. Als der sowjetische Granatenhagel im Süden Breslaus einschlägt, sind sämtliche Zivilisten wieder in den Notunterkünften.

Westpreußen: Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/336-338): >>In der Nacht zum 7. März müssen wir überstürzt unsere Quartiere verlassen und flüchten, weil in der Nähe schon Granaten einschlagen. Unser guter Valerie ist nur mit Mühe und Not von mir zu überreden, den Wagen zu fahren, und widerwillig und noch nachlässiger als sonst versieht er seinen Posten. In wilder Flucht geht es nun über bergige, vereiste Waldwege in Richtung Gotenhafen, denn die Hauptstraßen hat der Russe schon alle. ...

Da droht der Russe, uns in einer kleineren Stadt zu umzingeln. ... Unser Fuhrwerk wird so eingeklemmt, daß wir nicht mehr weiter können. Ich ... packe nur die Betten und etwas Lebensmittel auf einen Wehrmachts-LKW und fahre mit den Kindern davon. Wir fahren stundenlang nur durch Wälder und wüste Gegenden, immer in der Nähe der Front. Unser Fahrer und auch die Fahrer der anderen LKW sind Russen, die auf deutscher Seite kämpfen. Vor einer Lichtung halten plötzlich alle Autos. Die Fahrer springen von ihren Sitzen und lassen ausgiebig ihre Schnapsflaschen kreisen.

Ich habe das Gefühl, jetzt wird es brenzlich, sie trinken sich Mut an. Und richtig, kaum springt unser Wagen an, schießt sich die feindliche Artillerie gerade auf uns ein. Soldaten fallen. Pferde wälzen sich in ihrem Blut. Das Dach unseres Autos hat ein großes Loch. Im Nu ist die Straße verstopft und das feindliche Feuer konzentriert sich noch mehr auf uns. Geistesgegenwärtig biegt unser Fahrer auf das freie Feld aus, ... doch die warme Märzsonne hat den Boden schon aufgetaut, das Auto bleibt stecken. "Raus, die Weiber, schieben", brüllt er. ... Wir kommen vorwärts, in sausender Fahrt jagt das Auto davon. Ich klammere mich an einer Klappe fest und lasse mich mitschleifen, um meine Kinder nicht zu verlieren. In Deckung des Waldes warten wir dann auf die anderen Frauen.

Doch nun kommen wir nicht mehr weiter, der Kühler hat einen Granatsplitter abbekommen. Alle Autos fluten vorbei, wir bleiben stehen. ... Wir sitzen nun gottergeben die ganze Nacht im Auto bei heftigstem Schneesturm und Geschützdonner. Im fahlen Morgengrauen wird alles ruhig und still. Ein verirrter LKW-Fahrer erbarmt sich unser und nimmt uns ins Schlepptau. Es geht nur im Schnecken tempo vorwärts, da - von neuem ganz in der Nähe Beschuß, meine drei Kinder haben sich eng an mich gedrückt. Sie haben alle weiße, verzerrte Gesichter. Ich bete immer, daß wir alle auf einmal tot wären, wenn wir sterben müssen. Uns gegenüber hat sich ein Flak-Soldat eingefunden, der sich immerfort mit einer jungen Frau küßt.

"Russische Panzer von vorn gemeldet", schreit der Leutnant uns von vorn zu. "Kleines Handgepäck bereitlegen, wenn ich rufe, können alle den Wagen verlassen". Mit zitternden Händen packe ich etwas Brot, Speck ... und Verbandstoff ein und gebe dem Ältesten eine warme Decke. ...

Plötzlich (hören wir) ein Krachen und Donnern, vom Auto vor uns loht eine Stichflamme hoch. "Raus!" Wir springen wie die Irren vom Lastkraftwagen runter, laufen, was wir können, von der Straße fort in den dichten Wald. – In der Nähe brennt ein Dorf, in dem geschossen wird; auch die Bewohner des Dorfes fliehen in den Wald. Ich werfe mich mit den Kindern auf den Waldboden.

Da sehen wir schon hinter den Bäumen die braunen Uniformen mit den ekligen Pelzmützen. (Rotarmisten, die) wie die Katzen angeschlichen kommen. "Jetzt werden sie uns erschießen", denke ich. Da heben alle Deutschen die Hände, zum Zeichen, daß sie sich ergeben. ... "Der Chitler ... und die Chitler!", geht das Denunzieren der Polacken los, und die Betroffenen werden sofort festgenommen. "Ihr jetzt Russkis", dolmetscht uns ein Russe.

Sofort übernimmt uns ein russisches Flintenweib: "Alle mit!" Wir müssen durch einen reißen den Bach waten, dessen Wasser den Kindern bis zu den Hüften reichen würde. Alle über sechs Jahre müssen allein durch. "Is gutt für Gesundheit", befiehlt die Russin. Ich benutze das Durcheinander, um meine drei Kinder über den Bach zu tragen, und verliere dadurch den Anschluß. Wir irren dann allein im tollsten Maschinengewehrfeuer herum. Die Erde spritzt uns nur so um die Ohren, aber wir gehen nicht in Deckung. Wir haben keine Angst und sind ganz abgestumpft, als ob uns das alles nichts angeht.

Da endlich ein entlegenes Haus eines Dorfes, um das sich unglückliche Leidensgenossen scharen. Ich bitte um etwas warmen Kaffee, aber die Polin läßt uns die Küche nicht betreten. "Da, soviel zu trinken", und zeigt auf den Schnee, denn ein Brunnen ist nirgends zu finden. ... Bald geht das Plündern los. Ein feister russischer Zivilist zieht mir den Trauring ab und befiehlt mir, bis zum Abend in einem zugewiesenen Raum zu bleiben. Als er sich entfernt, benutze ich die Gelegenheit, um auszureißen. (Wir laufen) wieder in den Wald. Bloß fort. ...<<

Danziger Bucht: Ungeachtet der winterlichen Kälte müssen Danziger Zivilisten und ausländische Fremdarbeiter weiterhin Schanzarbeiten leisten, Schützengräben ausheben und Panzersperren errichten.

Ostpommern: Räumungsbefehl für die Stadt Stolp. Die meisten Stolper können aber nicht mehr entkommen.

Kreis Stolp – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Albert S. (x001/76): >>Am 7. März 1945 kamen wir abends in Saleske, Kreis Stolp, an der Ostsee an. Dort traf ich unseren Nachbarn Kurt B. Ein Teil der Einwohner war an den Strand geflüchtet. ...

Die Straße war, soweit das Auge sah, von Trecks blockiert. Meine alte Mutter und ich blieben über Nacht auf dem Wagen, während die Frau und Schwester in den überfüllten Quartieren ein Obdach suchten.<<

Kreis Usedom-Wollin – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/158): >>3 Nächte mußten wir auf der Landstraße bleiben, bis wir in der Frühe des 7. März bei Swinemünde auf einer Pontonbrücke die Swine überschreiten konnten.

Der großen Anstrengung der letzten Marschtage und Nächte folgten 2 herrliche Ruhetage in Karlsburg und Züssow.<<

Kreis Greifenberg – Erlebnisbericht des Max K. (x001/230-231): >>Wir schlossen uns einem Ehepaar aus Berlin an. ...

Wir erfuhren, daß am Nachmittag ein Treckzug und viele Flüchtlinge unter militärischem Schutz nach Westen durchbrechen wollten. In diesen Zug reihten wir uns ein, immer noch mit dem Handwagen ausgerüstet. Schon nach Zurücklegung von einigen Kilometern mußte der Zug halten. Man stellte fest, daß der Feind zu stark und daher der Rückmarsch notwendig sei. Als ich ... im Gewühl der Menschen mit meinem Handwagen kehrtmachte, brach die Deichsel, und ich brachte den Wagen nur mit großer Mühe in unser Quartier zurück.<<

Stadt Regenwalde – Erlebnisbericht des Fleischermeisters O. G. (x001/234-235): >>Am Mittwochmorgen kamen weitere Russen, sahen erneut alle Koffer nach Wertsachen durch. Der Garten vor dem Hause war ein großes Warenlager, alles wurde wüst durcheinander geworfen. Kurz nach Mittag wurde plötzlich der Befehl erteilt: "Das Gehöft ist sofort zu räumen. Jeder geht zur Stadt zurück an seine Arbeit."

Meine Frau hatte noch einen kleinen Handwagen, wo 2 Koffer Platz fanden, alles andere, was man nicht tragen konnte, mußte zurückbleiben. Sämtliche Lebensmittel sowie die meisten Sachen blieben zurück. Im Schneematsch ging es übers Feld an die Chaussee. ... "Alle Männer auf den Hof", hieß es. ... Wir wurden von unseren Frauen ohne ein Wort des Abschieds getrennt. ... Für die meisten war es ein Abschied für immer.

Wir wurden auf dem Boden eingesperrt, warteten einige Stunden und wurden einzeln von einem gut deutsch sprechenden russischen Kommissar verhört. "Zigarette gefällig", sagte er, "bitte, nehmen Sie Platz!" Die Personalien wurden sehr genau aufgenommen. "Beruf, Parteizugehörigkeit ..." Ich mußte das Protokoll unterschreiben. Dann sagte er: "Sie brauchen keine Angst zu haben, es passiert ihnen nichts, ein jeder wird wieder in seinem Beruf weiterarbeiten."

Von einem Soldaten wurde ich hinausgeführt. Es ging wieder auf den Boden; er öffnete die Räucherammer, welche völlig dunkel war. ... Mit einem von Grauen entsetzten Gesicht schrie mich jemand mit unartikulierten Lauten "Otto, Otto" an. In Strümpfen, die langen Stiefel hatte man ihm ausgezogen, die Füße naß vom Schneeschlamm, stand mein Schwager Reinhold vor mir. Schon über eine Stunde saß oder vielmehr hockte er in der von Ruß geschwärzten Kammer. Wir glaubten jetzt, daß unser letztes Stündlein geschlagen hätte, und fanden uns auch damit ab. Die Stunde in der dunklen Kammer hatte ihn beinahe irrsinnig gemacht. Draußen hörte ich Schritte.

Die Tür wurde aufgerissen und mein Bruder Paul war der dritte. Nun zu dreien ließ es sich schon leichter sterben. Er verstand es, uns wieder aufzurichten. Wir wurden ruhiger. Nach einer weiteren Stunde brachte man uns wieder zu den anderen auf den Boden. ...

Unter strengster Bewachung wurden wir gegen 11 Uhr nachts mit brennenden Fackeln durch die Stadt geführt. Ein Entrinnen war unmöglich. Wir zogen vorbei an unserem brennenden Grundstück, mein ganzer Stolz, das Lebenswerk zweier unzertrennlicher Brüder ging in Flam-

men unter. Im Schaufenster hingen noch mehrere Rinderkeulen, und auf dem Hof sahen wir noch 2 Rehe hängen. ... Wir ... nahmen Abschied von unserem schönen, einst so stolzen Geschäft. Obwohl bei der Einnahme der Stadt kein Schuß gefallen ist, haben die Russen systematisch einzelne Häuser sowie ganze Stadtteile in Brand gesetzt. ...<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/258-260): >>Am ... 7. März 1945 wurde ... der Räumungsbefehl gegeben. Ich fragte ... Oberst von K., ... ob tatsächlich der Räumungsbefehl aufrecht erhalten würde und die Stadt verteidigt werden sollte. Der Adjutant, Major W., gab mir die Antwort: "Es ist leider der Befehl vom Oberkommando gegeben worden, die Stadt räumen zu lassen und sie bis zum letzten Mann zu verteidigen. Doch außer einigen wenigen Volkssturmmännern und zusammengewürfelten Truppenverbänden haben wir nichts, vor allem keine Artillerie."

Ich begab mich darauf zum Landratsamt, um zu erfahren, welche Maßnahmen dort getroffen waren. Ich fand das (Personal des) Landratsamtes in heller Aufregung. Der Kreisoberinspektor B. stand auf der Treppe, konnte kein Wort über die Lippen bringen, die Tränen liefen ihm die Wangen herunter. Keiner konnte eine vernünftige Anordnung mehr treffen. ... Die Brücken über die Stolpe waren in der Stadt für eine Sprengung vorbereitet. Es hieß, bis zur Dunkelheit müßte die Stadt geräumt sein, da dann sämtliche Brücken gesprengt würden und dann keine Möglichkeit mehr wäre, etwa aus dem westlichen Teil der Stadt herauszukommen.

Mit diesen Nachrichten kam ich nach Hause, konnte noch einige Pastoren telefonisch benachrichtigen und mit ihnen verabreden, uns in Richtung Stolpmünde aus der Stadt zu begeben. Meine Frau, unsere beiden Töchter ... und alle unsere Hausgenossen bereiteten die Flucht vor und packten Koffer und Rucksäcke. Ich begab mich zum Friedhof, wo ich an diesem Vormittag 3 Beerdigungen halten sollte. Ich fand die Friedhofskapelle verschlossen. Niemand von den Friedhofsangestellten war mehr da, keine Leichenträger und keine Totengräber. Nur ein bis 3 Angehörige der Toten waren vor der Friedhofskapelle.

Es gelang uns, die Kapelle zu öffnen und die betreffenden Särge unter den vielen anderen herauszufinden. Ich habe nacheinander 3 kurze Totenfeiern gehalten, aber zu Grabe konnte ich keinen Toten mehr geleiten, da niemand da war, der die Särge zu den vorbereiteten Gräbern bringen konnte. Etwa 30 Särge, vorwiegend mit verstorbenen Soldaten, standen in der Friedhofskapelle oder außen um sie herum. ...

Als ich vom Friedhof zurückgekehrt war, brachte ich die Kirchenbücher, wichtige Archivalien und Rechnungsbücher in den Keller des Pfarrhauses. Das älteste Aktenstück war die Matrikel vom Jahre 1590, die ... davon berichtete, daß die Reformation Martin Luthers überall festen Fuß gefaßt hatte. Die Vermögensstücke der Kirchengemeinde, wie Sparkassenbücher, Wertpapiere u.a. packte ich in einen Koffer, den ich auf die Flucht mitnahm. ...

Es war mir bisher immer gestattet worden, mein Auto zu benutzen, weil ich umfangreiche Vertretungsdienste im Landkreis zu leisten hatte und als Standortpfarrer viel unterwegs sein mußte. In dieses Auto packte ich nun Koffer und Rucksäcke z.T. oben auf das Verdeck, wo sie fest verschnürt wurden, und alsdann stiegen meine Frau, unsere beiden erwachsenen Töchter, unsere Hausgehilfin, eine alte Tante meiner Frau und ich, also 6 Personen in diesen 4sitzigen Hanomag-Kurier-Wagen ein.

So schwer beladen fuhren wir ab, verließen unser sehr behagliches Heim mit 10 vollständig möblierten Räumen, all die Dinge, an die sich so schöne Erinnerungen banden, Bilder und Kunstgegenstände, Bücher und alte Familienstücke. Wir schauten über den herrlichen ... großen Garten hinweg und nahmen Abschied von der lieben St. Petrikirche. Liebe Gemeindeglieder traten an uns im Vorbeigehen heran, als wir ins Auto stiegen - sie selbst mit Rucksäcken und Koffern bepackt und Handwagen ziehend - und verabschiedeten sich.

In den Tagen vorher kamen immer wieder liebe Gemeindeglieder und drängten uns, vor allem unsere beiden erwachsenen Töchter hinter die Oder zu schaffen, damit sie nicht den Russen in

die Hände fielen. Aber alle Versuche, diese beiden Töchter mit Eisenbahn, Flugzeug oder anderen Gelegenheiten aus Stolp herauszubringen, waren fehlgeschlagen. Sie blieben bei uns. Jetzt verließen wir gemeinsam unser liebes Stolp. Wann würden wir zurückkehren können? In welchem Zustand würden wir unser Pfarrhaus und unsere Kirche wiedersehen?

Wir fuhren ... zur Stolpmünder Chaussee, vorbei an fliehenden Menschen, fahrenden Trecks und einzelnen Soldaten. Die Chaussee war voller Wagenkolonnen, die teils nördlich, teils südlich zogen, dazwischen unendlich viele fliehende Menschen. Es gelang mir, das Auto durch alle Hindernisse hindurch in verhältnismäßig kurzer Zeit den 18 km langen Weg von Stolp nach Stolpmünde unbeschädigt zu lenken.

Ich hielt in der Nähe des Hafens, in dem einige Schiffe lagen, die mit Soldaten, Arbeitsdienstmannern und Flüchtlingen beladen wurden. Die Inhaberin einer Reederei, Frau G., empfing uns mit den Worten: "Gott sei Dank, daß Sie da sind." ...

Wir hofften, daß auch die anderen Pastoren aus Stolp dorthin kommen würden. Nur Pastor B. mit Frau kam noch. Es ist unklar geblieben, weswegen die beiden anderen Pastoren, W. und S., mit ihren Frauen und Angehörigen nicht den Weg nach Stolpmünde genommen haben. Der eine ist in Richtung Lauenburg und der andere in Richtung Schmolsin gezogen. Beide sind umgekommen.<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht der E. B. (x001/261): >>(In) der Nacht ... zum 7. März 1945 (wurde) die völlige Räumung der Stadt angeordnet. Die Bevölkerung sollte sich auf eigene Faust in Richtung Danzig in Sicherheit bringen.

Es setzte ein großes Durcheinander ein, da alles versuchte, zu fliehen. Sämtliche Ausfallstraßen waren vollkommen von Flüchtlingen und Trecks verstopft, so daß es unmöglich war, fortzukommen. Die Trecks usw. sind auch fast ausnahmslos unterwegs den Russen in die Hände gefallen, und es haben sich grausige Szenen abgespielt. So wartete ich ab, da man es nicht fassen konnte, daß der Russe so schnell kommen würde, auch mußte ich bis zum 7. März noch Dienst in der Stadtverwaltung tun.<<

Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Bauern G. J. (x001/329-330): >>Am Morgen erteilten die Russen den Befehl: Alles raustreten und die Fuhrwerke und den Schulhof verlassen. ... Einen älteren Mann, dem sie die Stiefel ausgezogen hatten, ließen sie laufen, welchem ich schnell folgte und zu meinem Fuhrwerk eilte. Die Wagen waren auf dem Hof festgefroren und mußten erst losgebrochen werden. Eine Familie ... aus Sabin mußte ohne ihre 2 erwachsenen Töchter zurückfahren. Diese wurden am Tage vorher von russischen Soldaten aufgefordert, Kartoffeln zu schälen. Sie waren nicht zurückgekehrt.

Auf einem Umweg mußten wir die Stadt verlassen, denn durch die Stadt waren alle Wege gesperrt. Zunächst wurde ich meine Stiefel los. ... Dann wurden uns die Wagen von feindlichen Soldaten in den Chausseegraben gefahren. Nur nach größter Mühe und Anstrengungen kamen wir wieder los. Darauf hielten uns Russen und Polen ... wieder fest. Alles mußte aus den Wagen, auch Alte, Kranke und kleine Kinder. Was sonst noch an Sachen und Betten auf den Wagen war, wurde auf die Straße geworfen.

So saßen wir bei Unwetter, Kälte, Schneegestöber und Glatteis in einem Chausseegraben, ohne in diesen Tagen der Flucht etwas Warmes zu essen und zu trinken. Auf vieles Bitten erhielten wir dann einen Wagen zurück, sammelten einige unserer Kleidungsstücke und Betten zusammen, damit die alte, kranke Mutter und kleine Kinder, welche ich von anderen Familien mitgenommen hatte, fahren konnten.

Am Abend kamen wir in Rützow an und wollten übernachten. Aber das Dorf war von feindlichen Truppen besetzt und mußte von Deutschen geräumt werden. So mußten wir uns den anderen Trecks anschließen und die Nacht auf offener Straße bei Wind und Kälte verbringen.<<

Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/250-251): >>Bei Tag und Nacht zogen plündernde Soldaten durch alle Häuser, die immer offenstehen

mußten. Wie oft habe ich die Soldaten durch unsere Räume begleitet. Besonders schlimm waren die Nächte. Eine Reihe junger Mädchen suchte bei uns Zuflucht (im Pfarrhaus), und durch Gottes Freundlichkeit konnten sie auch wirklich, wenn auch unter dramatischen Umständen, Schutz finden. Vergewaltigungen, auch von Konfirmandinnen, nahmen überhand.

Um ein wenig sicher zu sein, wohnten oft Gemeindemitglieder eng zusammen, bis zu 80 Menschen in einem Zimmer. Im Pfarrhaus suchten und fanden Gemeindemitglieder Zuflucht und bildeten mit meiner Familie eine schöne Notgemeinschaft. In besonders lieber Erinnerung stehen mir die Abendandachten, zu denen wir uns nach oft sehr schwerem Erleben am Tage regelmäßig versammeln konnten.

Ich selbst wurde gleich in den ersten Stunden sehr gewalttätig, mit dem Revolver vor der Stirn, bedroht, weil ich einem unheimlich aussehenden Russen den Aufenthalt meiner Frau nicht nannte, die wie durch ein Wunder immer bewahrt geblieben ist. In der Nacht wurde ich von einem Russen stark ... geschlagen, weil ich mich schützend vor unsere Hausgehilfin stellte.

Am 7. März, dem ersten Geburtstag unseres Jüngsten, sollten wir von einem Mongolen erschossen werden und waren bereits, während er seine Waffen fertigmachte, in der Küche aufgestellt. Da stimmte meine sonst sehr zurückhaltende Frau den 62. Psalm an ("... Denn er ist mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz, daß ich gewiß nicht fallen werde. ..."), den sie kürzlich bei der Einsegnung gesungen hatte. Den Schlußteil der Verse sangen wir mit. ...

Der Russe ... gab uns bewegt die Hand und ging dann still aus dem Zimmer. Wir haben noch viel Schweres erlebt, aber dieses Erlebnis ... überstrahlte alles und ließ uns Schweres ertragen. Gott war sichtbar unter uns gewesen.

Erstaunlich war, wie schnell sich hilfsbereite Leute fanden, Kranke zu pflegen, Alte zu versorgen, Tote zu beerdigen. Ein Hilfsaltersheim wurde neben der Superintendentur eingerichtet. An Lebensmitteln war zunächst kein Mangel. In den Läden fanden sich Vorräte, Hühner und anderes Vieh liefen in den Straßen umher. Soweit noch Bauern auf ihren Höfen saßen, wurden wir rührend versorgt. Auch Polen gaben uns Brot.<<

Westdeutschland: US-Truppen brechen in Köln den letzten deutschen Widerstand.

Anti-Hitler-Koalition: Thomas Mann, der seit 1933 als Emigrant in Ausland lebt, verkündet in einer Rundfunkbotschaft (x044/214-215): >>General Eisenhower (hat) gesagt: Wir kommen als Sieger, aber nicht als Unterdrücker. Ihr wißt, daß das wahr ist. ...

Ein tieferes Elend als Nazi-Herrschaft gibt es nicht. Ein schweres, dürftiges Leben erwartet Deutschland. Wie könnte es anders sein. Ein Leben, das für geraume Zeit nicht vor allem dem eigenen Wohlsein, sondern dem Versuch der Wiedergutmachung himmelschreiender Untaten gewidmet sein muß, die Hitler Deutschland und anderen Völkern zufügt. Ein überall furchtbar aufgelaufener Haß muß allmählich abgetragen, allmählich beschwichtigt werden, aber Friede, Rechtssicherheit, ... Versöhnung und Zusammenarbeit mit den Völkern des gemeinsamen Kulturkreises, wird das nicht besser sein als die gegenwärtige Hölle? ...<<